SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Auf den Schultern von "etc.": oder: critical psychology light: Antwort auf Thomas Teos "die vier Jahreszeiten kritischer Psychologie"

Markard, Morus

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Markard, M. (1999). Auf den Schultern von "etc.": oder: critical psychology light: Antwort auf Thomas Teos "die vier Jahreszeiten kritischer Psychologie". *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *23*(1/2), 152-174. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287409

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Morus Markard

Auf den Schultern von „etc." oder: critical psychology light

Antwort auf Thomas Teos „Die vier Jahreszeiten kritischer Psychologie"

Den in Heft 2/3 98 dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz „Die vier Jahreszeiten kritischer Psychologie"(1) stellt dessen Autor, Thomas Teo, als „eine Kritik deutschsprachiger akademischer kritischer Psychologie" vor (S. 7), die – nunmehr im Endstadium „Winter" – nur noch „dahinsiech(e)" (S. 20). Der Artikel endet – nein, nicht mit guten Wünschen für ein neues Jahr, sondern – mit „Gedanken zu einer potentiellen Reinkarnation" (S. 21). Im wesentlichen beschränke ich mich auf Teos Auseinandersetzung mit der Kritischen Psychologie (die allerdings weder nur akademisch noch allein deutschsprachig ist).

Wenn von kritischer Psychologie die Rede ist, darf man davon ausgehen, dass das Adjektiv „kritisch" nicht bloß als epitheton ornans (also als eine Art theoretischer Christbaumschmuck) dient, sondern eine differentia specifica benennt. Teo meint „kritisch" so: „Der Ausdruck kritisch bedeutet für mich eine Haltung, die den eigenen Kontext historisch und theoretisch durchdenkt" (S. 7). In seinem Artikel begreift der Autor als „den eigenen Kontext" nicht den, in dem er mittlerweile arbeitet, die Universität Toronto. Teos eigener Kontext umfasst vielmehr die vom Autor eigens betonte geographische Distanz zwischen Kanada und Deutschland bzw. seiner Heimat Österreich wie insbesondere die „Person" Klaus Holzkamps, auf den er sich bei der kritischen Analyse „konzentriert, da es leichter fällt, eine solche Analyse auf eine Person zu fokussieren", auch wenn es dem Titel des Aufsatz nach ja eigentlich um die „vier Jahreszeiten kritischer Psychologie", um die – wie vom Autor eingeräumt, „bruchstückhaft(e)" – gleichwohl beanspruchte „Rekonstruktion der Entwicklung kritischer Psychologien" (S. 8) geht.

Dieses personalisierende Verfahren ermöglicht es dem Autor bspw., der Kritischen Psychologie pauschal zu unterstellen, sie habe sich mit Rassismus (-Theorien) unzureichend befasst (S. 19). Diskutabel wäre diese Aussage, beruhte sie etwa auf einer Analyse der 1996 erschienenen Aufsatzsammlung Ute Osterkamps („Rassismus als Selbstentmächtigung"), die wiederum nur einen Teil der theoretischen und empirischen Texte des kritisch-psychologischen Projektes „Rassismus / Diskriminierung" enthält – z. B. nicht die von Klaus Holzkamp (1994, 1995), auf dessen Person Teo doch „fokussiert". Diskutabel wäre Teos Aussage auch, beruhte sie auf der Analyse des 1995 erschienen Forum Kritische Psychologie 35 mit dem Schwerpunktthema „Konstruktionen von Fremdheit" oder der umfangreichen empirischen Arbeit von Leiprecht (1990) „'... da baut sich ja in uns ein Hass auf ...' Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen" oder auf einer Analyse der vielen anderen Arbeiten der kritisch-psychologischen Tübinger Gruppe. In Wirklichkeit aber sind Teos Diagnose und Monitum bodenlos – und deswegen indiskutabel, gar nicht zu reden davon, dass man hier durchaus eine binnenkritisch-psychologische Diskussion um Rassismus entfalten könnte. (Im übrigen: Muss man feministisch ‚beinhart drauf sein', um in der „Fokussierung" auf Holzkamp jene androzentrische Verengung zu sehen, auf die Teo bei anderen schulmeisterlich verweist [S. 19]?)

Zu der methodisch unzulässigen – und, wie angedeutet, beim Rassismusthema auch noch lückenhaften – Fokussierung auf Holzkamp kommt Teos generelles, radikales Aussparen neuerer Arbeiten der Kritischen Psychologie (von zwei Arbeiten Holzkamps abgesehen). Eigentlich ist es ja sehr einfach, sich einen Überblick über die Literatur (-Entwicklung) der Kritischen Psychologie zu verschaffen, und zwar vermittels der Rezeption der bislang in 11 Folgen im Forum Kritische Psychologie publizierten „Bibliographie Kritische Psychologie", deren letzte gerade jetzt, 1998, im Forum Kritische Psychologie 39 mit knapp 300 Titeln, davon 20 Monographien bzw. Reader, erschienen ist. Da ich diese Bibliographie-Folgen von Beginn an zusammenstelle, bemerke (und bedaure) ich auch immer ihre Lückenhaftigkeit. Gleichwohl: Über

diese Bibliographien hätte Teo z.B. feststellen können, dass der von ihm durchaus positiv erwähnte Konferenzbericht (Dreier, 1983) über das Theorie-Praxis-Problem, unter Bezug auf den Teo auch meint zeigen zu können, wie unentwickelt die Kritische Psychologie in diesem Punkte doch sei, nur den Beginn zahlreicher Publikationen aus den kritisch-psychologischen Arbeitszusammenhängen in Berlin und Kopenhagen markiert. Einige wenige seien genannt: Dehler & Wetzel, 1988; Markard & Holzkamp, 1989; Dreier, 1997; Kalpein & Katsch, 1998. Schließlich: Frigga Haug ist gewiss nicht Klaus Holzkamp. Aber sie ist Gründungsmitglied der Redaktion des Forum Kritische Psychologie, und – feministisch orientierte – Publikationen aus ihrem Arbeitszusammenhang sind u.a. in dieser Zeitschrift zu lesen; zahlreiche andere sind dort bibliographisch dokumentiert. Auch die Monita und Diagnosen Teos in diesem Bereich sind also gegenstands-los (Übrigens: Hätte Teo sich nicht in seinem, wie er ja meint, „eigenen Kontext" über den Stand der Dinge per Nachfrage [Brief, Tel., Fax, mail] versichern können, wenn er übliche Literatur-Recherche vermeiden will?). „Freilich", so Teo, „hat meine geographische Distanz zu Deutschland und Österreich es leichter gemacht, Ereignisse und Prozesse in kritischer Psychologie anders wahrzunehmen" (S. 7). So kann man das wohl auch sehen.

Ich behaupte natürlich nicht, dass es in den von Teo genannten Themenbereichen keine Probleme und Desiderate der Kritischen Psychologie gebe. Nur: Es sind Probleme und Desiderate laufender und nicht generell fehlender kritisch-psychologischer Debatten: Wer sich etwa über die Behandlung des Themas „Rassismus" in der Kritischen Psychologie äußern will, kommt eben um eine Beschäftigung / Auseinandersetzung mit den – neueren – Publikationen Ute Osterkamps und ihres Arbeitszusammenhangs nicht herum. Teo ficht das nicht an. Seinem unbeschwerten Schwadronieren über kritische Psychologien, die er unzureichend zur Kenntnis genommen hat, entspricht sein bramarbasierender Appell: „Ich hoffe, dass die kritischen Psychologien von Fehlern der Vergangenheit lernen, und dass dieser Lernprozess Folgen für die Zukunft akademischer kritischer Psychologie hat" (S. 7). Durch Lernen aus – nicht von (!) (2) – Fehlern soll aus den kritischen Psychologien

entwickelt. Ist sich nicht „Sowjet Psychologie". Das Niveau, das die Kritische Psychologie bezüglich dieser Frage ermöglicht hat, ergibt sich im Übrigen etwa aus dem Beitrag, den Wolfgang Maiers (1998) in dem Band von Psychologie & Gesellschaftskritik publiziert hat, in dem auch Teos Aufsatz erschien.

Warum tischt Teo das abgedroschene Vorurteil einer „quasi-ideologische(n) Ablehnung von Statistik" durch „viele kritische Psychologinnen und Psychologen" auf, von der er unter Bezug auf Leiser die Kritische Psychologie allerdings mit dem Argument ausnimmt, dort werde Statistik „nicht grundsätzlich ausgeschlossen" (ebd.)? Da es heutzutage kaum einen Menschen mit Psychologie-Diplom gibt, der nicht Statistik hätte „machen" müssen, können sich wohl auch alle Studierenden ein Bild von ihr machen. Kann eine Nicht-Verwendung von Statistik nicht auch sachlich begründet sein? Warum ist das, nicht die Verwendung von Statistik „ideologie"-verdächtig? Weil man dann Probleme damit hat, (von wem eigentlich? M.M.) „anerkannte Forschungsprogramme" (S. 7) zu realisieren? In meiner Methoden-Monographie (1991) stelle ich im Teil-Kapitel „Der Unterschied zwischen quantitativen Gegenstandsaspekten und ‚quantitativer Orientierung'" (S. 111 ff) u.a. fest, dass „mit den Ausführungen in diesem Kapitel also nicht per se gegen die Verwendung quantitativer Methoden bzw. gegen die Verwendung von qualitativen und quantitativen Methoden in einer Untersuchung Front gemacht (wird), sondern gegen eine quantitative Orientierung, die sich um die Gegenstandsangemessenheit quantitativer Methoden nicht schert. Entsprechend sehen wir in unseren Überlegungen zum Verhältnis von quantitativen Gegenstandsaspekten und quantitativen Methoden einen Beitrag dazu, vorfindliche Untersuchungen danach beurteilen zu können, welche – erkenntnisdienliche oder mystifizierende – Funktion quantitativen Methoden dort im einzelnen zukommt" (S. 115).

Es gibt allerdings – in den Tübinger Arbeitszusammenhängen der Kritischen Psychologie ist das anders (vgl. etwa Held, 1994) – kein Berliner Projekt Kritischer Psychologie, in dem Statistik eine Rolle gespielt hätte. Warum nicht? Der Fragestellung der Projekte wegen, für

die es wesentlich ist, dass Subjekte zwar im Plural, aber nicht im Durchschnitt existieren. Einzelfälle sollen zueinander ins Verhältnis gesetzt, aber nicht gegeneinander „verrechnet" werden. Es sind die individuellen Spezifikationen, die dort interessieren, nicht Nivellierungen des Durchschnitts. Die einzelnen, subjektiven Fälle werden nicht als Abweichungen verstanden, sondern der Gedanke der Abweichung selber als vom Gedanken der Subjektivität abweichend. Verallgemeinerungsmöglichkeiten werden nicht in der Ermittlung zentraler Tendenzen gesehen, sondern in der Möglichkeit des individuellen Aufgreifens erfahrener Realisierungen verallgemeinerter Bedeutungen, also in Handlungsmöglichkeiten. Alles pure Ideologie – gegenüber einer statistisch orientieren Wissenschaft? Auf wessen Beifall ist Teo aus? („Ist ein Zwischenruf erlaubt?" „Bitte, Herr Adorno" „Was nicht verdinglicht ist, sich zählen und messen lässt, fällt aus. Nicht genug damit aber erstreckt sich die Verdinglichung selbst auf ihren eigenen Gegensatz, das nicht unmittelbar zu aktualisierende Leben; was immer bloß als Gedanke und Erinnerung fortlebt. [Unverständnis bezeugendes unverständliches Gemurmel unbekannter Statistiker] Dafür haben sie eine eigene Rubrik erfunden. Sie heißt ‚Hintergrund' und erscheint als Appendix der Fragebogen, nach Geschlecht, Alter und Beruf. Das geschändetete Leben wird auch noch auf dem Triumphauto der vereinigten Statistiker [lauter werdende, zum Geschrei sich entwickelnde Rufe aus deren Ecke] mitgeschleppt..." [1993, S. 52f]). Bekanntlich hat auch Adorno mit „Statistik" gearbeitet. Das in diesem ganzen Zusammenhang bestehende Problem ist wahrlich weniger eine unterstellte quasi-ideologische Ablehnung von Statistik, sondern die dogmatische Behauptung von der „absolute(n) Notwendigkeit der Verwendung statistischer Verfahren in der psychologischen Forschung" (Wottawa, 1988, S. 47) im Mainstream.

Weiter aber damit, was es heißt, dass für Teo, wie zitiert, der „Ausdruck kritisch ... eine Haltung (bedeutet), die den eigenen Kontext historisch und theoretisch durchdenkt." Das heißt zum Beispiel, dass der Geschichts-Revisionist Nolte kritischer Historiker ist. Mit anderen Worten: Bei Teos Eindruck vom Ausdruck „kritisch" handelt es sich nicht um einen Begriff von Kritik, sondern um eine formalistische Om-

nibus-Phrase, die dazu geeignet ist, jedwede Abweichung von universalistischer hardcore-Nomothetik (Markard, 1991, S. 154ff) unter „kritische Psychologie" oder „critical psychology" subsumieren, was deren rasante, ja schlagartige Verbreitung in der ganzen Welt natürlich sehr fördert: Globalisierte oder Allerwelts-kritische-Psychologie, wie sie sich demnächst als Jahrtausend-Welt-Ereignis zu zelebrieren weiß (Millennium World Conference in Critical Psychology) (3). Ist die mit der Karriere des Etiketts „KRITISCHE PSYCHOLOGIE" verbundene Formalisierung und Ent-Politisierung des Kritik-Begriffs, wie er in den kritischen Psychologien debattiert wurde (vgl. etwa Mattes, 1988), noch zu überbieten?

Foucault, dessen Schultern Teo mit sich belasten will (S. 23), ist bei seinem historischen und theoretischen Durchdenken des eigenen Kontextes zu einer etwas anderen Fassung dessen gekommen, „was man die Haltung der Kritik nennen könnte" (1992, S. 8): Der „Bewegung der Regierbarmachung der Gesellschaft und der Individuen" könne man „das zur Seite stellen, was ich die kritische Haltung nenne", zusammengefasst: „die Kunst nicht regiert zu werden bzw. die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden. Als erste Definition der Kritik schlage ich als die allgemeine Charakterisierung vor: die Kunst nicht dermaßen regiert zu werden. Sie mögen mir sagen, dass diese Definition (die er dann historisch konkretisiert, M.M.) ziemlich allgemein, vage und unbestimmt ist. Gewiss!" (ebd., S. 12). Nur: Der Omnibus, in dem alle Kontext-Denker für lau mitfahren, ist sie nicht.

Was stünde auf dem Fahrschein, den Horkheimer ausgäbe? Es gebe, stünde dort, ein Verhalten, „das die Gesellschaft selbst zu seinem Gegenstand hat. Es ist nicht nur darauf gerichtet, irgendwelche Missstände abzustellen, diese erscheinen ihm vielmehr als notwendig mit der ganzen Einrichtung des Gesellschaftsbaus verknüpft. Wenngleich es aus der gesellschaftlichen Struktur hervorgeht, so ist es doch weder seiner bewussten Absicht noch seiner objektiven Bedeutung nach darauf bezogen, dass irgend etwas in dieser Struktur besser funktioniere. Die Kategorien des Besseren, Nützlichen, Zweckmäßigen, Produktiven, Wertvollen, wie sie in dieser Ordnung gelten, sind ihm vielmehr selbst ver-

dächtig und keineswegs ausserwissenschaftliche Voraussetzungen, mit denen es nichts zu schaffen hat. Während es zum Individuum in der Regel hinzugehört, dass es ... seine Befriedigung und seine Ehre darin findet, die mit seinem Platz in der Gesellschaft verknüpften Aufgaben nach Kräften zu lösen und bei aller energischen Kritik, die etwa im einzelnen angebracht sein sollte, tüchtig das Seine zu tun, ermangelt jenes kritische Verhalten durchaus des Vertrauens in die Richtschnur, die das gesellschaftliche Leben, wie es sich nun einmal vollzieht, jedem an die Hand gibt." Für "Subjekte kritischen Verhaltens" gelte: "diese Welt ist nicht die ihre, sondern die des Kapitals" (1992, S. 223f).

Der – eher fachspezifische, ebenfalls Wissenschafts- und Kapitalismuskritik verbindende – Kritikbegriff der Kritischen Psychologie, wie er bspw. von Holzkamp, dessen Schultern Teo nach dessen Wunsch auch zu tragen haben (s.u.), dargestellt wird, ist mit dem Problem belastet, dass er das problematische Verhältnis von Kritik in und an der Psychologie fassen muss. In der Einleitung der Holzkampschen „Grundlegung der Psychologie" (1983) wird diese doppelte Bestimmung deutlich, wenn der Autor schreibt, die Kritische Psychologie gehöre „zwar zur Psychologie, überschreitet aber das ... verkürzte ‚einzelwissenschaftliche' Verständnis der bürgerlichen Psychologie" (S. 32), und betont, dass die Kritische Psychologie „weder eine neue psychologische Theorie, noch lediglich eine bestimmte psychologische Arbeitsrichtung oder Schule ist, sondern der Versuch, die gesamte Psychologie ... auf eine neue wissenschaftliche Basis zu stellen" (S. 19).

Aus dem Versuch Holzkamps, die Psychologie auf eine neue Basis zu stellen, aus seinen Reflexionen über einen erst auszuweisenden paradigmatischen Charakter der Kritischen Psychologie (1983, S. 35ff) macht Teo drei absurde Aussagen: [1] „Holzkamp (1983) dachte, dass er der erste sei, der ein wirkliches Paradigma für die Psychologie entwickelt habe." [2] „Holzkamp (1983) dachte ein Ende der Krise der Psychologie herbeizuführen, sobald er das Gegenstandsproblem der Psychologie löst" (S. 19). [3] „In der Grundlegung der Psychologie versuchte Holzkamp (1983) das Problem des Gegenstandes der Psychologie ein für allemal (!, M.M.) zu lösen" (S. 16). Im Übrigen kann man mit Graumann (1994, S. 383) genereller die diesen „beunruhigende Frage" diskutieren, „ob die Psychologie überhaupt eine ‚paradigmatische' Wissenschaft sei oder nicht

vielmehr eine ‚vorparadigmatische' oder ob die Anwendung des Paradigmabegriffs nicht überhaupt sinnfrei sei".

Zurück zum Verhältnis jedweder kritischen Psychologie zur institutionalisierten Disziplin „Psychologie" als einem Problem des Kritikbegriffs: Schon die zur Kritischen Psychologie führende Psychologiekritik war, so Holzkamp in der „Grundlegung", „keine bloß ‚einzelwissenschaftliche' Angelegenheit, sondern hatte eine politische Stoßrichtung gegen die Psychologie als Anpassungs- und Herrschaftswissenschaft" (S. 25, Herv. von mir, M.M.). Deswegen sahen und sehen (!) sich Kritische PsychologInnen vor der „in der bürgerlichen Gesellschaft strukturell niemals endgültig lösbaren Aufgabe, eine radikal gesellschaftskritische Position mit einer berufsqualifizierenden Ausbildung im üblichen Sinne ... zu verbinden". Sie sahen und sehen sich mit den „Forderungen der Studenten konfrontiert, sie auf eine radikal demokratische, fortschrittliche, und dennoch unter den gegebenen kapitalistischen Bedingungen ‚mögliche' (d. h. individuell existenzsichernde) Berufspraxis vorzubereiten" (ebd.). All dies lässt sich allgemeiner als das grundsätzliche Problem formulieren, „eine radikal gesellschaftskritische Position" mit psychologischem Denken und Handeln zu verbinden.

Kritische PsychologInnen sahen (!) und sehen sich natürlich auch damit konfrontiert, dass, wie Teo (S. 21) schreibt, „viele Studenten kein kritisches Wissen mehr erwerben, sondern sich Technologien aneignen wollen, die anwendbar sind". Dagegen, so Teo – „unter dem Primat des realitätsgerechten Ichs"? (Adorno 1993, S. 50) – helfe nicht das „Verzweiflungsargument", „dass Studentinnen selbstverständlich Technologien lernen wollen, da sie (gemeint ist wohl: diese, also die ‚Technologien', M.M.) innerhalb des Kapitalismus funktional sind. Es hilft nicht, sich darauf auszureden, dass traditionelle Psychologie gedeiht, da der Kapitalismus blüht und Psychologie Teil der kapitalistischen Ideologie ist. Man muss sich auch auf die Mitverantwortlichkeit kritischer Psychologien beziehen. Kritische Psychologie in den 90er Jahren verweist auf ein massives Legitimationsdefizit (4). Wozu noch kritische akademische Psychologie? Mit diesem Legitimationsdefizit geht ein Motivationsdefizit der Betroffenen und der potentiellen Interes-

senten einher. Manche kritischen Psychologen der zweiten Generation, die die gesellschaftlichen Änderungen nicht wahrhaben wollen, erscheinen nicht nur mir, als ausgebrannte midlife crisis orientierte, selbst absorbierte Figuren." (S. 21; Zwischenruf Neil Young [1979]: „It's better to burn out than to fade away").

Interessanter als diese kryptische Diagnose finde ich den Umstand, dass Teo in der zitierten Passage die Subjekte kritischer Psychologien als durch diese „Betroffene" bezeichnet. Unter dieser Prämisse ist verstehbar, dass er von einem Ansatz (seinem „eigenen Kontext"), den er mit einem Legitimationsdefizit belastet sieht, loskommen will. Das ist sein gutes Recht. Recht hat er deswegen aber noch lange nicht. Denn wenn es zutrifft, dass unsere Gesellschaft nach wie vor als kapitalistische zu charakterisieren ist, und der Psychologie bzw. den PsychologInnen darin die oben beschriebenen widersprüchlichen Funktionen zukommen: Wieso redet man sich dann heraus, wenn man studentische Erwartungen problematisiert, sie kritisiert? Wieso redet man sich heraus, wenn man die von Teo negierte [s. o.] kritisch-psychologische Praxisforschung entwickelt, um die Widersprüche psychologischer Praxis empirisch und theoretisch aufzuschlüsseln (vgl. dazu etwa den Bericht von Kalpein & Katsch [1998] über die Kontroversen auf dem erwähnten Kongress Kritische Psychologie 1997)? Redet sich nicht heraus, wer diese ganze „Scheiße" (Marx) vom Halse haben will?

Studierende, die psychologische Techniken („Technologien") lernen wollen, können das doch wirklich überall. Es ist kein Manko Kritischer Psychologie, wie Teo zu meinen scheint, dass sie keine „unmittelbaren Technologien" (S. 18) zum Umgang mit KlientInnen entwickelt haben, sondern Konsequenz ihrer subjektwissenschaftlichen Herangehensweise. Warum sollten kritische PsychologInnen das Heer der AnbieterInnen von Psycho-Techniken vergrößern? „Wozu noch kritische akademische Psychologie?" (S. 21) Ja, wozu noch, wenn nicht dazu, die (in kritisch-psychologischer Praxisforschung theoretisch und empirisch ermittelten) Widersprüche psychologischer Praxis zu Gehör zu bringen und Erfahrungen mit Fortbildungen aufzuschlüsseln; wenn nicht dazu, Störfaktor zu sein (um für den Österreicher Teo den benei-

denswert schönen Titel seiner kritisch-psychologischen Heimat-Zeitschrift ins Spiel zu bringen)? Oder sollten K/kritische PsychologInnen die „Händlerqualitäten" jenes Wissenschaftler- und Praktikertyps entwickeln, der die ganze Welt als Markt auffasst, sich jeder Nachfrage andient, der sich „unentbehrlich" macht durch „Kenntnis aller Kanäle und Abzugslöcher der Macht", der ihre „geheimsten Urteilssprüche" errät und von deren „behender Kommunikation" lebt (Adorno 1993, S. 18f)?

Die Kritik traditioneller Psychologie wird nicht einfach dadurch überflüssig oder überholt, dass diese institutionell dominiert. Ganz im Gegenteil. Teos Einschätzung, traditionelle Psychologie sei von kritischen Psychologien „zu Tode argumentiert" worden, kann ich durchaus folgen, allerdings folgere ich daraus nicht, dass sie dann auch institutionell zu Grabe getragen werden könnte, weil ich – eben kein Konstruktionist – Text und Welt, Wort und Tat auseinanderhalte, um es salopp zu formulieren.

> Wenn es zutrifft, dass „der Kapitalismus blüht" (S. 21) („Frühling" dieser Formation? M.M.), dann ist es mir unbegreiflich, dass die in den kritischen Psychologien – durchaus mit unterschiedlichen Akzenten – entwickelte Funktionskritik der Psychologie überholt sein soll. Sie zu negieren, sehe ich zwei Gründe: Entweder sind diese Kritiken und Problematisierungen – allesamt (!) – falsch, was inhaltlich zu zeigen wäre, oder sie fallen angesichts der Blüte des Kapitalismus nur noch lästig – Jugendsünden.

Was also bedeutet es, wie Teo es fordert (oder bei „manche[n] kritische[n] Psychologen es vermisst), „die gesellschaftlichen Änderungen" „wahr(zu)haben"? Die gesellschaftlichen Veränderungen bestehen nach Teo im Kern darin, dass „viele westliche Industrienationen in Richtung Neokonservatismus schritten, der kritische Diskurs sich vermehrt auf postmoderne Ideen stützte, und der Untergang realsozialistischer Länder linke Projekte als überholt erscheinen ließ" (S. 8). Aus dem letztgenannten Umstand wird auf S. 20: „Der Zusammenbruch der Länder, die sich zu Marxismus, Sozialismus und und Kommunismus bekannten, war der (leider) endgültige Todesstoß für sozialistische Hoffnungen."

Der „endgültige Todesstoß" wäre dieser Zusammenbruch wohl nur (gewesen), wenn das System der zusammengebrochenen Länder die

Totalität aller sozialistischen Hoffnungen repräsentiert hätte, eine Position, die wohl auch diejenigen kaum vertreten (haben) dürften, die unter dem Druck des Kalten Krieges das „realsozialistische" System (einschließlich Chinas) für nahezu sakrosankt erklärten. Inwieweit welche „linken Projekte überholt erscheinen" oder es sind, ist in der Tat eine (empirisch und theoretisch) so offene wie wichtige Frage. Für Teo aber offenbar nicht: „Die Menschheitsgeschichte verhielt sich keineswegs in einer Weise wie es von historischen Materialisten vorausgesagt wurde."

> (Zwischenruf Gremliza, Hamburg: Verständlich, dass manche „nach all den bitteren Enttäuschungen, welche die abhängigen, aber undankbaren Massen, die erniedrigten, aber seltsamen Völker und das politische Leben überhaupt ihnen bereitet haben, resigniert und ihre Bemühungen, die sie 'Kampf' zu nennen pflegten, aufgegeben haben. Ihre Kapitulation ist eher zu gut als schwer verständlich, und wer für den Rest seiner Jahre sich ins bürgerliche Leben zurückziehen will, der gehe in Frieden. ... In Frieden heißt: Er gebe Ruhe. Und dekoriere seine Kapitulation nicht als Lernprozess und Läuterung, die aller Welt täglich kund zu machen die Pflicht des Bekehrten sei" [1996, S. 9]).

Teo fährt fort: „Prognostiziert wurde das Ende des Kapitalismus, weil der Besitz von Produktionsmitteln in den Händen von einigen der allgemeinen Entwicklung der gesellschaftlichen Natur der Produktion widerspricht (vgl. Marx & Engels, 1970)." (S. 20) Die Literaturangabe dazu: „Marx Engels Werke (MEW)": Mehr als drei Dutzend Bände in einem Geniestreich kompiliert, die weitere Entwicklung marxistischen Denkens – wie bei der Auseinandersetzung mit der Kritischen Psychologie – ausgeblendet, die derzeitigen marxistischen Debatten, die in vielen Zeitschriften (ich will exemplarisch nur „Z" und „Argument" nennen) geführt werden, nicht zur Kenntnis genommen (ähnlich S. 9f). Wissenschaftliche Redlichkeit gebietet, zwischen historisch markanten Positionen und deren zeitgenössischen Weiterentwicklungen zu unterscheiden. So besteht der für Kritische Psychologie einschlägige gesellschaftstheoretische Bezug nicht nur in „Marx Engels Werke (MEW)", sondern auch und zuvörderst in zeitgenössischen marxistischen Debatten (so wie sich kritische PsychologInnen ja auch nicht mit Marx' zeitgenössischen theoretischen Kontrahenten – wie Bauer, Stirner und

Wagner – auseinandersetzen, sondern etwa mit Giddens [vgl. Weber, 1998]).

Der letzte Kongress Kritische Psychologie im Februar 1997 (vgl. Fried et al., 1998) war vor allem der Notwendigkeit der Intensivierung zeitgenössischer gesellschaftstheoretischer Bezüge gewidmet – durchaus aus der Einschätzung eines theoretischen Mangels heraus (der Teo allerdings nicht interessiert). Im Aufruf zu diesem – übrigens „gut besucht(en)" (Mattes, 1998, S. 30) – Kongress hieß es: „Wurde seinerzeit der Bezug auf marxistisches Denken für eine Psychologie, die sich kritisch verstand gegenüber der traditionellen, nomothetisch und ‚naturwissenschaftlich' sich begreifenden mainstream-Psychologie, durch eine lebendige marxistische Diskussion erleichtert, sehen wir uns heute vor der Situation, eine derartige Diskussion wieder mit anzuregen bzw. dort, wo sie an uns vorbeiging, wo wir sie vernachlässigt haben, Anschluss finden zu müssen. Dies ist zum einen deshalb so dringend, weil Konzepte wie ‚Emanzipation' und ‚subjektive Handlungsfähigkeit' in einer Psychologie, die den widersprüchlichen Zusammenhang von gesellschaftlicher und individueller Reproduktion begreifen will, ohne Bezug auf aktuelle gesellschaftstheoretische Reflexionen abstrakt werden müssen. Zum anderen ist gerade eine Wissenschaft wie die Psychologie sehr empfänglich dafür, psychologisierende Ausblendungen gesellschaftlicher Widersprüche zu wissenschaftlichen Konzepten zu formen. (Entsprechend können wir in der Psychologie – im Zeichen qualitativer, postmoderner, subjektbezogener Ansätze – eine systematische Entpolitisierung der Kritik des psychologischen mainstream beobachten.) Antikapitalismus ist in psychologischen Diskussionen – auch in den kritischen – eine verschwindende, bestenfalls noch belächelte Größe.- Folge eines ‚Liberalismus der Erschöpften'?"

Auf diesem Kongress hat W.F. Haug (1998, S. 371) darauf hingewiesen, dass marxistischen Denken immer einen „praktischen Glutkern" und einen „theoretischen Zeitkern" aufwies. „Den Glutkern des Marxismus sah Heiner Müller in dem Satz des jungen Marx ausgedrückt, dass es darauf ankommt, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen Menschen gedemütigte, niedergedrückte, elendige Wesen sind. Ein Glut-

kern, der nie mehr Nahrung hatte als heute, in einer Zeit, die mehr Elend, Krieg, Zerstörung, Not aller Art auf diesem Globus produziert hat als sie je zuvor so flächendeckend existiert haben. Eine Zeit, in der zudem, wie Jacques Derrida hinzugefügt hat, das Schicksal der liberalen Demokratie, deren Weltsieg doch 1989 als Ende der Geschichte ausgerufen worden ist, gefährdeter ist als je in den letzten hundert Jahren. Unter der Asche glüht es unauslöschlich. Für Intellektuelle, die ein bisschen wach sind, vor allem für die jungen, ist das Erfasstwerden von einer solchen Glut etwas, was über die ganze intellektuelle Biografie entscheiden kann."

Kann, nicht muss. Dieser Glutkern, so Haug, war es, der Marx „dazu befähigt hat, auch eine rein theoretische, philosophiegeschichtlich eintragbare Revolution des Denkens auszulösen, die – was immer uns unsere Papiergelehrten heute sagen – kaum begriffen, geschweige denn schon am Ende ist". Am Ende sei sie allerdings dann, wenn sie nicht auf der Höhe des Wissens der Zeit bleibe. Der theoretische Kern des nur plural zu verstehenden Marxismus (weniger als Gegebenheit denn als Aufgabe, a.a.O., S. 374) sei Kritik, bestimmte Negation, in Auseinandersetzung mit jeweils aktuellen Verhältnissen, darin beschlossenen Praktiken und Denkweisen. Auseinandersetzung mit Praktiken und Denkweisen, Lernen daraus, nicht ihre umstandslose Übernahme (vgl. Markard 1994): in kritisch-psychologischen Begriffen: Einheit von Kritik und Weiterentwicklung bzw. Reinterpretation (s.u.).

Die Realverallgemeinerung des Kapitalismus, dessen Tote historisch bislang ungezählt sind, dessen tägliche Kriegs-, Hunger-, Seuchen- und Todesrate aber bezifferbar ist, die Persistenz kapitalistischer Widersprüche „nicht wahrhaben (zu) wollen", es als Ballast zu empfinden, sich mit dem Marxismus als der Wissenschaft „von den inhärenten Widersprüchen des Kapitalismus" (Jameson, 1996, S. 175) zu beschäftigen, ist, wie gesagt, jedes Menschen Recht, gleichwohl nicht jedem Menschen recht. Warum aber muss man denen midlife crisis und burnout in grammatikalisch unverdauten Brocken vor die Füße kotzen, die auch in der Blüte des Kapitalismus dessen potentiellen „Winter" – um Teos Metapher zu bedienen – nicht aus dem Sinn verlieren?

Gegen Ende seiner Darlegungen kommt Teo zu der bemerkenswerten Überlegung, dass zu den Aufgaben „einer potentiellen Reinkarnation (Achtung: Metaphernwechsel(5), M.M.) akademischer kritischer Psychologie" die „Konstruktion von kritischen Kategorien" gehöre: „Möglicherweise unterbelichtet in der kritischen Psychologie (kP), während überbelichtet in der KP" (S. 21f). Überbelichtet? Wie kann denn die Konstruktion von Kategorien überbelichtet sein?

> (Zwischenruf Immanuel Kant, Kaliningrad: „Da lag es dann nicht an der Theorie, wenn sie zur Praxis noch wenig taugte, sondern daran, dass nicht genug Theorie da war ... Es kann also niemand sich für praktisch bewandert in einer Wissenschaft ausgeben und doch die Theorie verachten, ohne sich bloß zu geben, dass er in seinem Fache ein Ignorant sei" (1977, 127f). „Die Feindschaft gegen das Theoretische überhaupt, die heute im öffentlichen Leben grassiert," – zweiter Zwischenruf Max Horkheimer, Frankfurt/M. – „richtet sich in Wahrheit gegen die verändernde Aktivität, die mit dem kritischen Denken verbunden ist" (1992, S. 249).

Obwohl Teo in der Kritischen Psychologie eine kategoriale Überbelichtung sieht, schreibt er einige Sätze später (S. 22), er bezweifle, dass mit dem logisch-historischen Verfahren der Kritischen Psychologie „die Entwicklung von Begriffen" überhaupt möglich sei. Nun ja. Aber es ist natürlich in Frage zu stellen, was die damit entwickelten Begriffe taugen, ob dem Chaos psychologischer Begriffsbildung mit einem Verfahren zu entkommen ist, das das genetisch Frühere mit dem begrifflich Allgemeineren zu parallelisieren versucht, oder inwieweit Gesellschaftsbezüge in kritisch-psychologische Begriffsbildungen eingehen (können) (Baller, 1994; Kaindl, 1998). Den trivialen Umstand, dass, wie Teo bemerkt, auch Holzkamp den „Theorie-Empirie-Zirkel nicht überwinden kann" (S. 19), hat dieser selber in der Einleitung zur seiner „Grundlegung der Psychologie" ausführlich begründet und bei dieser Gelegenheit verschiedene Ebenen vorgeschlagen, mit denen man dieses Problem genauer diskutierbar machen könnte.

An verschiedenen Stellen seines Aufsatzes thematisiert Teo die – unvermeidliche – Funktion von Grundbegriffen (Kategorien), die Welt- und Selbstsicht derer, die sie verwenden, zu strukturieren (S. 19, 22). „Probleme, die außerhalb der Kategorien liegen, können innerhalb eines Systems nicht erfasst werden. Da man allerdings nicht von vornherein

weiß, welche Probleme auftauchen werden, schlage ich anstelle eines Systems ein flexibles Netzwerk vor, das die pragmatische Integration unterschiedlicher Begriffe ... erlaubt und als ein Rhizom gedacht werden sollte (vgl. Deleuze & Guattari, 1987)" (S. 22). Dass Probleme, die „außerhalb der Kategorien liegen", „nicht erfasst" werden können, trifft allerdings zwangsläufig auch auf Kategorien zu, die als „flexibles Netzwerk" gedacht sind, ebenso, dass man „nicht von vorneherein weiß, welche Probleme auftauchen werden". Unter diesen beiden Aspekten ist die Unterscheidung zwischen System und Netzwerk also hilflos.

Sei's drum. Der Kritischen Psychologie wirft Teo in diesem Zusammenhang vor: „Anstelle eines offenen Netzwerks werden Erscheinungen den gegebenen Kategorien unterworfen" (S. 19). Ich vermute, dass Teo damit folgendes sagen will: Mit offenen kategorialen Netzwerken (die natürlich auch – jeweils – gegebene Kategorien repräsentieren) lässt sich vermeiden, dass Erscheinungen Kategorien bloß „unterworfen" werden, dass also inhaltliche Analyse durch bloß formale Subsumtion ersetzt wird. Wenn ich mit dieser Reformulierung Teo richtig verstanden habe, stimme ich mit ihm insofern überein, dass damit ein zentrales Problem kritischer Psychologie artikuliert ist, in dessen Lösung wir uns wiederum unterscheiden. Der Sinn kritisch-psychologischer Kategorien besteht darin (vgl. aktuell auch Maiers, a.a.O.), die auf der Erscheinungs- und vorbegrifflichen Theorieebene („Begabung", „Triebe", „Männlichkeit"-„Weiblichkeit") unentwirrbar vermischte widersprüchliche Einheit von Natur-, Gesellschafts- und Individualgeschichte, das heißt etwa, das Verhältnis von formationsspezifischen Behinderungen und humanen Möglichkeiten auf den Begriff zu bringen und empirisch aufschlüsselbar zu machen. Im Einzelnen sind mit kritisch-psychologischen Kategorien zu anderen kategorialen Vorstellungen Alternativen formuliert: Ob man bei der Klärung eines psychologisches Problems einen Rekurs auf frühe Objektverluste oder eher die Analyse aktualgenetisch fassbarer Konflikte privilegiert, ob man „Rassismus" eher mit frühkindlichen Sozialisationsschäden oder strukturellen Subjektanrufungen in Verbindung bringt, ist eine kategoriale – inhaltliche – Zentrierung der weiteren Fragerichtung. Ob ich so frage, ist

eine – kategorial begründete – inhaltliche Entscheidung gegenüber anderen Fragestellung. Die fraglichen Phänomene oder Probleme werden damit aber nicht zwangsläufig unter Kategorien subsumiert, sondern diese Kategorien ermöglichen (und privilegieren) analytische Fragestellungen an das Phänomen. Die Gefahr, dass Analyse durch Subsumtion ersetzt ist, ist dabei natürlich nie auszuschließen.

> Teos Einlassung (S. 19), das historisch-empirische Verfahren der Kritischen Psychologie reproduziere Kants Problem der Kategorientafel (Quantität, Qualität, Relation, Modalität), geht übrigens an der Sache vorbei, denn über diese Tafel, so Kant (1956, S. 121), lassen sich nur „artige Betrachtungen" anstellen, „sofern sie (die Wissenschaft, M.M.) auf Begriffen a priori beruht". Das ist aber ganz und gar nicht die Ebene der kritisch-psychologischen Kategorialanalyse. Diese hat vielmehr zum Ziel, die vorfindliche Begriffsbildung in der Psychologie unter Bezug auf historisch-empirische Daten durchsichtig und so einen Bereich der Psychologie klarer diskutierbar zu machen, der in wissenschaftlichen Debatten eher ausgespart wird.

Ein zentrales Problem ist nun allerdings, wie in kritischer Psychologie vermieden werden kann, dass Kategorien (neuen) empirischen Problemen so angepasst werden, dass ihre potentiell kritische Funktion verloren geht. Andererseits besteht in der Tat das Problem, dass Kategorien veralten können: mit dem Aufkommen neuen (historischen) empirischen Materials, mit dem Aufdecken von Lücken in der historischen Analyse und im Angesicht alternativer Ansätze bzw. in der Folge einer Auseinandersetzung damit. Letzteres heißt übrigens auch: Der Unterschied zwischen kritisch-psychologischen Vorstellungen der Kategorialgewinnung und -analyse und den von Teo angeführten besteht nicht darin, dass die Kritische Psychologie sich um Begriffe anderer Ansätze nicht scherten, sondern darin, wie andere Ansätze zur Kenntnis genommen werden. Inwieweit etwa, um ein Beispiel Teos aufzugreifen, „Arbeit mit Interaktion", beide nicht verstanden als Wörter, die im Wort „Team" ihre Vereinigung feiern könnten, sondern verstanden als Grundbegriffe in verschiedenen, in Bezug auf das Verständnis der Gesellschaftskonstitution entgegengesetzten Ansätzen, „versöhnt" (S. 22) werden kann, ist eine inhaltliche, keine formale Frage. Es ist auch die Frage, ob sie

„versöhnt" werden müssen. Ich stehe, wie oben gesagt, Teos Einheits-Vorstellungen skeptisch gegenüber.

> In meiner Arbeit über attitude (1984) bspw. habe ich mich nicht veranlasst gesehen, dieses Konzept mit der Kritischen Psychologie zu „versöhnen", weil ich zu dem Ergebnis gekommen bin, dass dieses heute nach wie vor verbreitete und zu Beginn des Jahrhunderts entwickelte Konzept dem damals entstandenen Interesse dient(e), die „Massen" zwar in die Regelung öffentlicher Angelegenheiten einzubeziehen, ihnen aber gleichzeitig die Kompetenz dazu faktisch abzusprechen. Die sachentbundene Vielfalt des bloßen einflusslosen Meinens korrespondiert mit der Aufrechterhaltung des status quo. Insofern gehört der sozialpsychologische Einstellungsbegriff ebenso zum ideologischen Ensemble der demokratieförmigen Absicherung von Herrschaft, wie er Gegenstand kritischer Forschung werden muss. Holzkamp (1984) (nach Teos Kalender also im Hoch- bis Spätsommer der Kritischen Psychologie) sah bezüglich einer „Versöhnung" von Kritischer Psychologie mit Symbolischem Interaktionismus oder Ethnomethodologie den Stolperstein, dass von diesen „gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge nach dem Muster der ‚Unmittelbarkeit' betrachtet, somit die Notwendigkeit eines selbständigen methodologischen Ansatzes zur gedanklichen Rekonstruktion materieller gesellschaftlicher Reproduktionsprozesse verkannt" werde. Deshalb imponierten „solche Konzeptionen vom marxistischen Standpunkt aus ohne weiteres als ‚bürgerliche' Konzeptionen" (S. 52), was keineswegs die Nutzung phänomenologischer Analysen unmittelbarer Erfahrung ausschließe. Holzkamp war zu diesem Resultat in Auswertung seiner ausführlichen Diskussion mit C.F. Graumann auf dem 3. Kongress Kritische Psychologie 1984 gekommen. Die Auseinandersetzungen der Kritischen Psychologie mit der Psychoanalyse (etwa in den Arbeiten von Holzkamp, Braun, Osterkamp, derzeit im Rahmen einer Dissertation: Aumann) sind so vielfältig, dass sie hier nicht ansatzweise zu skizzieren sind – sie sind (auch) ein Beispiel dafür, wie eine für die Entwicklung der Kritischen Psychologie erkenntnisreiche Auseinandersetzung mit einem Ansatz keineswegs bedeutet, sich mit diesem zu „versöhnen".

Weil derartige Fragen inhaltlich zu klären sind, sehe ich hier aus Platzgründen eine argumentative Grenze. Wenn Teo ins Feld führt, in einer Publikation von Parker und Spears seien „unterschiedliche kritische Stimmen erlaub(t)" und „unterschiedliche Autorinnen und Autoren" „dürf(t)en" dort „Marxismus als mit radikalem Behaviorismus, Psychoanalyse und humanistischer Psychologie vereinbar darstellen" (S. 23), geht das völlig an der Sache vorbei. Wer will das denn verbieten? Nur: der Umstand, dass sie das tun, enthebt sie ja wohl nicht der Kritisierbar-

keit. Und: Wieso sollen andere nicht zu anderen Resultaten kommen „dürfen"? Wegen Teos Einheitskritischerpsychologie? Soweit Teo meint, dass eine derartige Auseinandersetzung seitens der Kritischen Psychologie etwa mit postmodernen Ansätzen unzureichend geführt werde, stimme ich ihm zu (und verweise diesbezüglich etwa auf den genannten Kongress Kritische Psychologie 1998, den schon erwähnten Beitrag von Maiers und die in Arbeit befindliche Dissertation von Ender Cavkaytar.)

„Welche Anmaßung, zu glauben, dass es nur einen Weg zur Befreiung gibt, und dass die Deutschen diesen Weg entdeckt haben!" Da dieser verblüffende Ausbruch der Kritik der Kritischen Psychologie folgt, soll diese wohl auch damit gemeint sein. Ich kenne nun allerdings keinen Kritischen Psychologen, keine Kritische Psychologin, die meint, Spartakus sei Deutscher gewesen, oder es seien „die Deutschen" gewesen, die die Französische oder die Oktoberrevolution vollbracht hätten. Auch die Zapatisten werden von uns nicht für Deutsche gehalten. An keinem Ort. Nirgends. Ich kenne aber auch keinen Kritischen Psychologen, keine Kritische Psychologin, der oder die die annimmt, die „Befreiung" sei das Werk von PsychologInnen und ihrer methodologischen Diskussionen. ‚Irgendwie' kommen wir weder vom Glutkern noch von den aktuellen Theoriekernen des Marxismus los: Der Standpunkt der Kritik der Kritischen Psychologie schließt einen nichtpsychologischen, gesellschaftstheoretischen ein: Verhältnisse, in denen das Individuum nicht mehr „ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches" ist (Marx, 1967, S. 79). Ein Standpunkt, der natürlich auch einschließt, dass Verhältnisse umgestürzt, nicht uminterpretiert oder wegdiskutiert, also gestürzt werden müssen, die dem entgegenstehen. Umsturzstandpunkt, auf Latein: revolutionärer Standpunkt. Ein – heutzutage, da Psychologie und Gesellschaftstheorie disziplinär getrennt existieren, beide einschließender – Standpunkt, von dem aus die freie Entwicklung eines jeden einzelnen die Voraussetzung der freien Entwicklung aller ist, in einer Formulierung aus der 3. Feuerbachthese von Marx (1969, S. 6): „Das Zusammenfallen des Änderns der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung

kann nur als revolutionäre Praxis gefasst und rationell verstanden werden." (Denn die bloße „Forderung, das Bewusstsein zu verändern, läuft auf die Forderung hinaus, das Bestehende anders zu interpretieren, d.h. es vermittelst einer anderen Interpretation nur anzuerkennen." [Marx & Engels, 1969, S. 20])

„Es hindert uns nichts daran, kritische Erfahrungen von z.B. Südamerika zu berücksichtigen" (S. 22). Wirklich nicht – die Frage ist nur, welche? Die der Unidad Popular? Die der Tupamaros? Wahlen, Machete, MP? Da hätten wir dann doch gerne ‚Butter bei die Fische'.

Kommen wir zum Schluss: Teo möchte die Möglichkeit haben, „auf den Schultern von Marx, Holzkamp, Foucault etc. stehen zu dürfen" (S. 23). An dieser artistischen Nummer interessieren mich vor allem die „etc." (also Teo und der Rest der [Geistes-] Welt), dürfte doch die Unbestimmtheit der „etc." für jene – sagen wir mal, um im Bild zu bleiben, fundamentale – Flexibilität und Versöhnungsbereitschaft stehen, die im Neoliberalismus als Basisqualifikation für individuelles Fortkommen gehandelt wird. Allerdings, was Marx angeht, bleibt, wenn der Vorhang fällt, neben wichtigen auch eine kleine Frage offen, wenn Teo, der sich „einer dritten Generation" kritischer Psychologinnen und Psychologen „zurechne(t)" (S. 7), schreibt: „Die dritte Generation kritischer Psychologen und Psychologinnen lasen klassische marxistische Texte nicht mehr" (S. 17). Wenn diese Generation Marx nicht mehr „lasen", was will sie dann auf dessen Schultern?– Ich möchte mich jedenfalls für dieses Mal mit einer Aussage des kritisch-psychologischer „Kontext"-Zugehörigkeit wohl unverdächtigen Herrn Derrida (1995, S. 32) verabschieden: „Es wird immer ein Fehler sein, Marx nicht zu lesen, ihn nicht wieder zu lesen und über ihn nicht zu diskutieren."

Anmerkungen

(1) Seitenangaben ohne weitere Verweise beziehen sich auf diesen Text. Ursprünglich hatte ich die Absicht, auch auf den Beitrag von Peter Mattes aus demselben Heft einzugehen. Aus Platzgründen und wegen doch sehr unterschiedlicher Argumentationen in den beiden Aufsätzen bin ich davon abgekommen. Ich werde mich mit Mattes' Auffassungen, insbesondere mit seiner schon verschiedentlich vorgetragenen, postmo-

dern inspirierten Uminterpretation des Konzepts „restriktive Handlungsfähigkeit", an anderer Stelle auseinandersetzen.

(2) Im Zuge seiner Argumentation liefert sich der Autor nicht wenige Scharmützel mit der deutschen Sprache Hier soll aber natürlich vor allem den Fehlern nachgegangen werden, die Teo „deutschsprachiger akademischer kritischer Psychologie" attestiert. Die Studierenden des Kolloquiums „Kritische Psychologie: Marxistische Subjektwissenschaft und Gesellschaftstheorie" an der FU Berlin, mit denen ich die erste Fassung dieses Artikels diskutiert habe, haben mir dringend dazu geraten, den sprachkritischen Aspekt meiner Replik zugunsten der „Sach(dien)lichkeit" der Argumentation deutlich zu reduzieren. Ich bin diesem Rat – etwas widerwillig – gefolgt. Für andere Ratschläge danke ich den Studierenden des Colloquiums leichteren Herzens.

(3) Das diese Konferenz veranstaltende und seit März 1998 bestehende „Centre for Critical Psychology", Sydney, stellt „Critical Psychology" als eine „rapide sich entwickelnde Sub-Disziplin (sic!) der Psychologie" dar (und bietet bspw. für $ 4.500,00 den MA in Critical Psychology [eine Art ‚Krit.-Psych.'] an). Es geht voran. Folgt man Peter Mattes, muss das aber etwas grundsätzlich anderes sein, in eine andere Richtung gehen als „eine kritisch-psychologische Bewegung", die es gegeben habe, eine „Szenerie", die „in Auflösung begriffen" sei (1998, S. 27) – trotz der „trotzige(n) Demonstration des Hier-sind-wir-noch" (ebd., S. 30, Herv. M.M.) (von Teilen) dieser „Bewegung" und „Szenerie" in Form des 4. Kongresses Kritische Psychologie 1997 (vgl. Fried et al., 1998).

(4) Gemeint ist wohl, dass die Kritische Psychologie ein Legitimationsdefizit aufweise. Verwiese sie auf eins, wäre sie nicht Gegenstand, sondern Subjekt der Kritik.

(5) Reinkarnation bedeutet, dass dieselbe Seele in einen neuen Körper kommt. Ich bin an der Beantwortung der Frage gescheitert, wofür hier Seele, wofür Körper steht. Aber der Zahn der Zeit wird wohl auch über diese Metapher Gras wachsen lassen, nehme ich an.

Literatur

Adorno, T.W. (1993). Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M. [1951]

Baller, R. (1995). Restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit. Zur Neubestimmung eines kritisch-psychologischen Zentralkonzepts im Rahmen des subjektwissenschaftlich-vermittlungsanalytischen Paradigmas der Kritischen Psychologie. Inauguraldissertation am Fachbereich Philosophie und Sizialwissenschaften der FU Berlin

Dehler, J. & Wetzel, K. (Hg.). (1988). Zum Verhältnis von Theorie und Praxis in der Psychologie. Bericht von der 4. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie 1987 in Fulda. Marburg.

Derrida, J. (1995). Marx' Gespenster. Frankfurt/M.

Dreier, O. (1983). Tagungsbericht. Forum Kritische Psychologie 12, S. 184-188.

Dreier, O. (1997). Subjectivity and social practice. Center for Health, Humanity, and Culture, University of Aarhus.

Foucault, M. (1992). Was ist Kritik? Berlin.

Fried, B., Kaindl C., Markard M. & Wolf G.(Hg.). (1998). Erkenntnis und Parteilichkeit. Kritische Psychologie als marxistische Subjektwissenschaft. Bericht über den 4. Kongress Kritische Psychologie, 6. bis 9. Februar 1997 an der FU Berlin. Hamburg.

Graumann, C.F. (1994). Die Forschergruppe. Zum Verhältnis von Sozialpsychologie und Wissenschaftsforschung. In: W. M. Sprondel (Hg.), Die Objektivität der Ordnungen und ihre kommunikative Konstruktion. (S. 381-403). Frankfurt/M.

Gremliza, H. L. (1996). Vorsicht, Tenöre! konkret, H. 2, S. 9.

Haug, W.F. (1998). Karl Marx und Perspektiven marxistischen Denkens. In: Fried et al. (Hg.), S. 367-386.

Held. J. (1994). Praxisorientierte Jugendforschung. Theoretische Grundlagen, methodische Ansätze, exemplarische Projekte. Hamburg.

Holzkamp, K. (1983). Grundlegung der Psychologie. Frankfurt/M.

Holzkamp, K. (1984). Kritische Psychologie und phänomenologische Psychologie. Der Weg der Kritischen Psychologie zur Subjektwissenschaft. Forum Kritische Psychologie 14, S. 5-55.

Holzkamp, K. (1994). Antirassistische Erziehung als Änderung rassistischer „Einstellungen"? Funktionskritik und subjektwissenschaftliche Alternative. Das Argument 203, S. 41-48.

Holzkamp, K. (1995). Rassismus und das Unbewusste in psychoanalytischem und kritisch-psychologischem Verständnis. Forum Kritische Psychologie 35, S. 4-41.

Horkheimer, M. (1992). Traditionelle und kritische Theorie. In: Ders., Traditionelle und kritische Theorie. Fünf Aufsätze (S. 205-259). Frankfurt/M. [1937]

Jameson, F. (1996). Fünf Thesen zum real existierenden Marxismus. Das Argument 214, S. 175-181.

Kaindl, C. (1998). Gesellschaftliche Dimensionen individueller Handlungsfähigkeit. Zur Debatte um ein kritisch-psychologisches Grundkonzept. Unv. Diplomarbeit am Studiengang Psychologie der FU Berlin

Kalpein, J. & Katsch, N. (1998). Bericht über die Diskussion der Arbeitsgruppe „Therapiewidersprüche" auf dem 4. Kongress Kritische Psychologie, Berlin 1977. Forum Kritische Psychologie 39, S. 101-126.

Kant, I. (1956). Kritik der reinen Vernunft. Wiesbaden.

Kant. I. (1977). Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis. In: Ders., Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilososphie, Politik und Pädagogik 1. Werkausgabe Band XI, herausgegeben von W. Weischedel (S. 127-172). Frankfurt/M.

Leiprecht, R. (1990). „... da baut sich ja in uns ein Hass auf ...". Zur subjektiven Funktionalität von Rassismus und Ethnozentrismus bei abhängig beschäftigten Jugendlichen. Hamburg.

Maiers, W. (1998). Kritisch-psychologische Subjektwissenschaft – Anmerkungen zu einem unerledigten Projekt begreifenden Denkens. Psychologie & Gesellschaftskritik 86/87, S. 93-114.

Markard, M. (1984). Einstellung – Kritik eines sozialpsychologischen Grundkonzepts. Frankfurt/M.

Markard, M. (1991). Methodik subjektwissenschaftlicher Forschung. Jenseits des Streits und quantitative und qualitative Methoden. Hamburg.

Markard. M. (1994). „Wie reinterpretiert man Konzepte und Theorien?" Forum Kritische Psychologie 34, S. 125-155.

Markard, M. & Holzkamp, K. (1989). Praxis-Portrait. Ein Leitfaden zur Analyse psychologischer Berufstätigkeit. Forum Kritische Psychologie 23, S. 5- 49.

Marx, K. (1967). Zur Kritik der Hegelschen Rechts-Philosophie. In: Deutsch-Französische Jahrbücher (S. 71-85). Darmstadt.

Marx, K. (1969). Thesen über Feuerbach. Marx/Engels Werke Bd. 3 (S.5-7). Berlin.

Marx, K. & Engels, F. (1969). Die deutsche Ideologie. Marx/Engels Werke Bd. 3 (S. 9-530). Berlin.

Mattes, P. 1988. Das PI in Berlin – Wissenschaftskritik und Institution. Zur Geschichte eines Psychologischen Instituts (S. 28-61). Opladen.

Mattes, P. 1998. Möglichkeiten postmoderner kritischer Psychologie. Psychologie & Gesellschaftskritik 86/87, S. 27-41.

Osterkamp, U. (1996). Rassismus als Selbstentmächtigung. Texte aus dem Arbeitszusammenhang des Projekts Rassismus/Diskriminierung. Hamburg.

Weber, K. (1998). Antonio Gramsci und die Psychologie: Theoretische Annäherungen. Psychologie & Gesellschaftskritik 86/87, S. 63-73

Wottawa, H. (1988). Psychologische Methodenlehre. Eine orientierende Einführung. Weinheim.

Young, N. (1979). My, My, Hey, Hey (Out of the Blues). Live Rust. Warner Bros. Records Inc.